

AUFKLÄRUNG UND EUROPA  
SCHRIFTENREIHE DES FORSCHUNGSZENTRUMS EUROPÄISCHE AUFKLÄRUNG E.V.

Ottmar Ette/Martin Fontius/  
Gerda Haßler/Peter Jehle (Hrsg.)

Werner Krauss

Wege – Werke – Wirkungen



BERLIN VERLAG Arno Spitz GmbH

Ottmar Ette/Martin Fontius/  
Gerda Haßler/Peter Jehle (Hrsg.)

Werner Krauss

*Wege – Werke – Wirkungen*



BERLIN VERLAG  
Arno Spitz GmbH

AUFKLÄRUNG UND EUROPA  
Schriftenreihe des Forschungszentrums Europäische Aufklärung e.V.  
Herausgegeben von Prof. Dr. Martin Fontius

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Werner Krauss :**

Wege - Werke - Wirkungen / Ottmar Ette ... (Hrsg.). -

Berlin : Berlin Verl. A. Spitz, 1999

(Aufklärung und Europa)

ISBN 3-8305-0023-8

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur  
des Landes Brandenburg



© 1999 BERLIN VERLAG Arno Spitz GmbH, Pacelliallee 5, 14195 Berlin  
Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen,  
der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

# Inhalt

Vorbemerkung .....	7
Frank-Rutger Hausmann, Werner Krauss und der Kriegseinsatz der deutschen Romanisten 1940-1941 .....	11
Joseph Jurt, Literaturwissenschaft im Kontext von Positivismus und Geistesgeschichte .....	41
Martin Fontius, Deutsche Geistesgeschichte im Spiegel der Krauss-Korrespondenz .....	55
Richard Faber, Jean Bodin und de Bonald bei Werner Krauss und Carl Schmitt. Ein Vergleich .....	71
Ottmar Ette, „Von einer höheren Warte aus“. Werner Krauss - eine Literaturwissenschaft der Grundprobleme .....	91
Elisabeth Fillmann, Formen und Funktionen der literarischen Umsetzung biografischen Erlebens bei Werner Krauss .....	123
Karlheinz Barck, Gracián-Lektüre in Plötzensee. Werner Krauss' „gleichnishafte Zeugenschaft“ .....	141
Martin Franzbach, Von Sonderlingen und ihren Schutzengeln. Zur politischen Antonomasie von Werner Krauss .....	153
Martin Vialon, „Aber vielleicht wird erst der wahrhaft Leidende ganz frei“. Freya Hobohm - Werner Krauss: Eine unbekannte Freundschaft. Unveröffentlichte Briefquellen unter Berücksichtigung ihrer literaturgeschichtlichen Implikationen .....	161
Werner Röhr, Werner Krauss und die Anthropologie .....	191
Dietrich Briesemeister, Zur Sicht des spanischen 18. Jahrhunderts bei Werner Krauss .....	217
Helga Bergmann, Über das Verhältnis von Werner Krauss zu Voltaire .....	227
Ulrich Ricken, Ansätze zur Begriffsgeschichte in der Aufklärung? .....	235
Gerda Haßler, Begriffsgeschichte und Wortgeschichte .....	241
Kurt Schnelle, Ad usum delphini. Zwei unbekannte Texte von Werner Krauss zum Romanistik-Studium .....	257
Peter Jehle, „Mein Standpunkt ist weder ein östlicher noch ein westlicher“. Zur Konzeption der Werner-Krauss-Briefausgabe .....	275
Peter-Volker Springborn, Briefe von und an Werner Krauss .....	293
Siglen .....	315
Personenregister .....	317

## Vorbemerkung

Die außergewöhnliche Stellung, die dem Romanisten Werner Krauss in der deutschen Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts zukommt, ist durch seine politische Parteinahme für das Experiment des Sozialismus bis heute überschattet geblieben. Durch den Wechsel aus dem Westen in den Osten Deutschlands im beginnenden Kalten Krieg 1947 blieb seinen Arbeiten, wie er schon bald erkennen mußte, ein beträchtlicher Teil ihres zeitgenössischen Wirkungsraumes in der späteren Bundesrepublik entzogen. Mit dem Abschluß der achtbändigen Ausgabe seiner wissenschaftlichen Arbeiten 1997 durch den Verlag de Gruyter steht sein Werk nun, 20 Jahre nach seinem Tod, gleichsam kompensatorisch in einer mit ungewöhnlichem philologischem Aufwand erarbeiteten Monumentalform zur Verfügung.

Von einem solchen Denkmal, dessen stolzer Anschaffungspreis die Verbreitung von vornherein auf die großen Bibliotheken einschränkt, ist eine durchgreifende Veränderung der Geltung und Wirksamkeit der Krauss'schen Gedanken in der Öffentlichkeit nicht zu erwarten. Anstoßen und in die Wege leiten kann eine solche Veränderung dagegen eine Briefauswahl, die sowohl über die Motive der einzelnen persönlichen Entscheidungen wie über die Ziele, die mit den verschiedenen Arbeiten verfolgt wurden, zuverlässige Auskünfte geben kann.

Seit Beginn 1997 wird an einer solchen Briefausgabe in zwei Bänden am Potsdamer Forschungszentrum Europäische Aufklärung mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft gearbeitet, von einer Arbeitsgruppe, die unter Leitung von Peter Jehle auch den Krauss-Nachlaß betreut. Die Auswahl wird insgesamt knapp 600 Briefe enthalten. Der erste ist von Krauss selbst 1923 aus Barcelona an Ortega y Gasset geschrieben, der letzte von Hans-Robert Jauf 1976 aus New Haven, wenige Monate vor dem Tode von Krauss. Weniger die zeitlichen Grenzen der Korrespondenz als ihre räumlichen Dimensionen sind dabei bemerkenswert. Denn die Sicht aus der Ferne kann eine Weisheit im Urteil ermöglichen, zu der gewöhnlich erst die Nachwelt sich bereit findet. Das Wirken von Krauss erfuhr durch emigrierte deutsche Fachkollegen in der Tat einen Zuspruch und eine Würdigung, wie sie in den politischen und ideologischen Zerrissenheiten des Nachkriegsdeutschlands unvorstellbar waren.

Über die erste Zwischenbilanz der Krauss'schen Arbeiten, die 1949 in Frankfurt bei Klostermann erschienenen *Gesammelten Aufsätze zur Literatur- und Sprachwissenschaft*, sind insgesamt drei Anzeigen erschienen, alle drei in der Bundesrepublik, keine in der DDR oder im Ausland. Aus Toronto beanstandete der emigrierte deutsche Romanist Ulrich Leo, der über Venezuela und die USA schließlich nach Kanada gelangt war, das für Ausländer abschreckende „Aristokraten-Deutsch“ und fand auch den Titel des Bandes „zu sehr 'rückschauend' - als wäre die Aufsatzsammlung von einem alten Manne, während Ihr Wesen so lebendig voll Gegenwart und Zukunft in der Betrachtung der Vergangenheit ist.“ Wie kein anderer aber hat Ulrich Leo die außerordentliche Bedeutung der Aufsätze und das unverwechselbare geistige Profil ihres Verfassers zu charakterisieren gewußt, als er seine Leseindrücke so zusammenfaßte: „Ihre ganze, mir ja schon seit Deutschland ... vertraute und imponierende Persönlichkeit eines Mannes, der Folgendes vereinigt: tiefe, breite und originale Quellenkenntnis; stilistisch-ästhetisches Feingefühl; und ein immer vorhandenes Bewußtsein des *politisch*-kulturellen Horizontes - besser 'Welt' - der von Ihnen behandelten literarischen Episode. Das heißt, Sie vereinigen 3 'philologische' (ein außerhalb Deutschlands fast verpönte Wort!) Typen in sich, von denen die meisten von uns im günstigsten Falle einen wirklich verkörpern; die drei zusammen nur wenige.“

Von solchem Enthusiasmus ist unsere Zeit weit entfernt, und Hans Ulrich Gumbrecht brachte die Distanz auf den Punkt, als er in seiner Besprechung zum Abschluß der Werkausgabe 1998 es überraschend fand, „daß den Schriften von Krauss und nicht denen seiner unvergleichlich bekannteren Fachkollegen Erich Auerbach, Ernst Robert Curtius und Leo Spitzer“ eine so opulente Edition gewidmet wurde. Die Folgen der politischen Entscheidung für den Osten sind so mit Händen zu greifen. Denn 1949 sah Ulrich Leo die Dinge noch in einem ganz anderen Licht, als er fragend hinzufügte: „Ich nehme an, daß Sie sich Olschki und Curtius (auch Auerbach?) - geistig - nahefühlen? Was Sie vor beiden voraushaben, ist das 'Politische' im engeren Sinne.“

Mit dem vom 27.-29. März 1998 durchgeführten Kolloquium „Werner Krauss: Wege - Werke - Wirkungen“, dessen Ergebnisse hier vorgelegt werden, sollte ein erster Schritt bei der Abtragung jener inneren Blockaden unternommen werden, die mit dem Kalten Krieg in beiden deutschen Staaten die produktive Rezeption seines Werkes behindert oder doch vereinseitigt haben. Gerade dem politischen Lagerdenken hat er als Wissenschaftler nach Kräften entgegengearbeitet. Die nähere Beschäftigung mit den Spuren dieses „Grenzgängers“ unter den deutschen Geisteswissenschaftlern kann, davon sind die Herausgeber überzeugt, einen wesentlichen Beitrag für die innere Vereinigung der Deutschen am Ausgang des Jahrhunderts leisten. Das Kolloquium bildete nicht nur ein Gemeinschaftswerk zwischen dem Werner-Krauss-Nachlaß, dem



„Von einer höheren Warte aus“.

## Werner Krauss - eine Literaturwissenschaft der Grundprobleme

Ottmar Ette

Jamás rico será el que de otro en lo suyo no meterá<sup>1</sup>

Überblickt man das Gesamtwerk von Werner Krauss aus heutiger Sicht, so dürfte es schwerfallen, darin Buchveröffentlichungen ausfindig zu machen, die auf eine ähnlich beeindruckende Weise immer wieder neue Generationen wissenschaftlicher wie nicht-wissenschaftlicher Leser begeisterten und diese zu immer neuen Antworten herausforderten, wie dies Erich Auerbachs *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur* oder Ernst Robert Curtius' *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* gelang. Wurden seine Tagebuchnotizen auch vor wenigen Jahren mit dem ein wenig großspurigen Untertitel *Aufzeichnungen eines Kronzeugen des Jahrhunderts* veröffentlicht, so lief ihm doch mit Victor Klemperer just ein anderer Romanist bei einem Massenpublikum den Rang ab, das zu erreichen sich weder Autor noch Verleger selbst in ihren kühnsten Träumen hätten vorstellen können.<sup>2</sup> Wenn wir

- 1 „Niemals wird einer reich, der nicht sein Eigentum mit fremdem vermehrt“ (Die Übersetzung stammt - wie auch im folgenden - von Werner Krauss und ist seiner zweisprachigen Sammlung *Die Welt im spanischen Sprichwort*, Leipzig<sup>2</sup>1971 entnommen.)
- 2 Es hinterläßt schon einen eigenartigen Eindruck, daß gerade Klemperer, der dem Jüngeren persönlich wohl spätestens im Juli 1946 auf einer Kulturbund-Tagung in Berlin begegnet war, Krauss in der Gunst des Publikums in den Schatten stellte. Denn jenseits der Rivalität und der Auseinandersetzungen, die sich beide in der Nachkriegszeit lieferten und die ihren Niederschlag auch in der Korrespondenz zwischen Krauss und Köhler fanden, scheint die Rezeption der beiden Romanisten in der Fachwelt heute von einer auffälligen Bipolarität geprägt zu sein, insoweit oftmals nur der eine auf Kosten des anderen aufgewertet wird. Daß der „Blickwinkel“ beider nicht nur in bezug auf ihre Romane *LTI* und *PLN* in der Tat nicht übereinstimmte, wie Helga Bergmann betonte, ist nicht zu leugnen; unverständlich aber bleibt, warum die „schlimmen persönlichen Erfahrungen des jüdischen Professors“ angesichts der „noch schlimmeren Erfahrungen des Widerstandskämpfers“ anders denn aus ideologischen Motiven in den Hintergrund treten sollten (vgl. Helga Bergmann, Vorwort, in: Werner Krauss, *Die Innenseite der Weltgeschichte. Ausgewählte Essays über Sprache und Literatur*, Leipzig 1983, 7; Beispiele für derartige - zumeist interessegeleitete - Wertungen ließen sich häufen). Leicht verliert man eine zugleich gegensätzliche und doch vergleichbare historische Erfahrung beider Romanisten aus dem Blick, die Klemperer in einem Schreiben an Krauss in bezug auf die Ähnlichkeit der Titelgebung beider Romane zu dem Schluß kommen ließ, daß es sich um

heute - und unsere Tagung versucht, hiergegen ein deutliches Zeichen zu setzen - *nolens volens* feststellen müssen, daß es um das Werk des Werner Krauss der Werkausgabe zum Trotz deutlich stiller geworden ist, und daß für die jungen Generationen von Romanistinnen und Romanisten der zweifellos noch bekannte Name kaum mehr als eben dies, ein Name, ist,<sup>3</sup> dann dürfte dies sicherlich mit daran liegen, daß seine Bücher, die zu so unterschiedlichen Zeiten und in so verschiedenartigen Kontexten publiziert wurden, fast ausnahmslos auf eine breite Resonanz der Fachwelt (und bisweilen über diese engen Zirkel hinaus) trafen, für eine Vielzahl von Forschungen, ja Forschungsrichtungen wegweisend wurden, aber niemals dauerhaft Zugang zu jenem breiten Publikum erhielten, das sie zweifellos mit im Blick hatten. Werner Krauss darf zurecht Anspruch erheben, einer der führenden Fachvertreter unseres Jahrhunderts zu sein, einen wirklich anhaltenden Publikumserfolg hat er nie erzielt, einen „Klassiker“ nie geschrieben, und so wird auch sein Name niemals mit nur *einem* Werk dauerhaft verbunden bleiben.

Dies muß nicht unbedingt von Nachteil sein. Das Buch, das im Vordergrund der folgenden Überlegungen stehen soll, Krauss' *Grundprobleme der Literaturwissenschaft*, bildet hinsichtlich seines heutigen Bekanntheitsgrades innerhalb der skizzierten Situation keine Ausnahme, denn es dürfte aktuellen Erstsemestern kaum noch vertraut sein. Die erweiterte Neuauflage von 1973 zeigt in nackten Zahlen an, daß die Geschichte dieses in der Reihe „Rowohlts deutsche Enzyklopädie“ erschienenen Bandes zunächst durchaus eine Erfolgsstory war. Die Startauflage von März 1968 lag bei beachtlichen 15000 Exemplaren; ihr folgte die zweite Auflage von Januar 1969 - nach weniger als einem Jahr also - mit weiteren 8000 Exemplaren sowie eine dritte im Februar 1971 - zwei Jahre später - mit nochmals 5000 Exemplaren. Rowohlts brachte dann die (mir vorliegende) vierte, nunmehr veränderte Auflage wiederum mit zwei Jahren Abstand im Februar 1973 auf den Markt, von der weitere 4000 Exemplare ge-

eine „kuriose Koinzidenz“ handele, „wo einer nichts vom andern wußte. Aber das lag eben in der Luft.“

Vgl. die von Horst F. Müller edierte „Korrespondenz Klemperer - Kraus“, in: *lendemains* 1996, H. 82/83, 190

- 3 Vgl. Martin Franzbach, Rez. zu: Werner Krauss, *Vor gefallenem Vorhang*, in: *Das Argument*, 216, 1996, 596. Die Behauptung, daß schon vor 1989 „in West und Ost der Zugang zu Krauss' Werk durch gegensätzlich-komplementäre Bedürfnisse verstellt“ worden sei, erscheint als zu schematisch, um die doch in „Osten“ wie „Westen“ wesentlich differenzierter zu betrachtende Rezeption des deutschen Romanisten erfassen zu können; vgl. die für künftige Beschäftigungen mit Krauss gewiß unverzichtbare Studie von Peter Jehle, *Werner Krauss und die Romanistik im NS-Staat*. Hamburg - Berlin 1996, 10. Allzu viele Zeugnisse aus der BRD (verwiesen sei hier nur auf die Rezeption etwa bei Jauss oder bei Köhler), aber auch aus der DDR sprechen eine andere Sprache.

„Von einer höheren Warte aus“

druckt wurden. Diese Zahlen zeigen auch, daß der Verkauf des Buches - was nicht ungewöhnlich ist - recht kontinuierlich zurückging. Heute sind die *Grundprobleme der Literaturwissenschaft* aus dem Verzeichnis lieferbarer Bücher als selbständige Buchpublikation verschwunden und finden sich entweder bei Universitätsmensen in den Waschkörben fliegender Händler, in den Regalen spezialisierter Antiquare oder in der bereits erwähnten fundamentalen Werkausgabe der Schriften des großen deutschen Romanisten. Auch wenn wir die aktuellen und innerhalb der deutschsprachigen Romanistik nicht allzu seltenen Publikationen und Werner Krauss gewidmeten Sondernummern durchstöbern, stoßen wir rasch auf die Tatsache, daß das Interesse der Forschung heute eher anderen Aspekten und Publikationen des 1976 verstorbenen Wissenschaftlers gilt. Sein *Corneille als politischer Dichter*, seine der Lebenslehre Graciáns oder dem Werk des Miguel de Cervantes gewidmeten Bücher, seine Untersuchungen zum französischen Erfolgs der Tagebücher Victor Klemperers - seine im Sog des gigantischen Erfolgs der Tagebücher Victor Klemperers - seine wunderbarerweise erhalten gebliebenen Tagebücher, ja selbst die 1950 erstmals veröffentlichte programmatische Schrift *Literaturgeschichte als geschichtlicher Auftrag* erfahren eine deutlich höhere Beachtung als der Rowohlt-Band *Grundprobleme der Literaturwissenschaft*, dessen Titel doch allein schon die Aufmerksamkeit auf sich ziehen müßte. Welche Gründe also sprechen dafür, sich gerade diesem Teil seines Lebenswerkes zuzuwenden, wenn es weder der vielversprechende Titel noch das „Schweigen der Autoren“ der Sekundärliteratur sind, die uns zu einer Neubeschäftigung mit diesem etwas in Vergessenheit geratenen Text reizen können?

Ich habe dafür zunächst einen persönlichen Grund ins Feld zu führen. Es war das erste Buch, das ich zu Beginn meines Studiums in Freiburg kaufte. Doch ist es nicht nur die Nostalgie gegenüber einem reich bekritzelten, mit zahlreichen Anmerkungen und Frage- wie Ausrufezeichen versehenen Exemplar, dessen früh vergilbte Seiten aus offenkundig nicht säurefreiem Papier vor Augen führen mögen, daß es sich um ein sonderbar veraltetes Buch handelt, dem noch die Spuren einer für mich heute nicht weniger sonderbar anmutenden Lesepraxis anhaften. Denn anstelle dieses guten, aber noch nicht ausreichenden Motivs gibt es andere Gründe, die mit dem Ort zu tun haben, an dem ich mein Studium begann. So schrieb Erich Köhler in seiner noch unveröffentlichten, aber im Krauss-Nachlaß (NWK) verfügbaren und von Horst F. Müller transkribierten und kollationierten Korrespondenz am 6. April 1973, also fast genau vor einem Vierteljahrhundert und in eben jenem Jahr, in welchem die erweiterte Neuausgabe der *Grundprobleme* erschien, an Werner Krauss:

Meine Frau und ich denken oft an Ihren letzten Besuch zurück, und nicht selten fällt Ihr Name im Gespräch mit Herrn Friedrich, zu schweigen von

den Diskussionen mit meinen Schülern und Mitarbeitern, die in vielen Dingen ihre Kindeskinde sind. (NWK)<sup>4</sup>

Wenn in diesen Zeilen dem kinderlos gebliebenen Krauss eine Vaterschaft und Großvaterschaft angetragen wird, so sind dies nicht die schmeichelnden Worte eines Freiburger Freundes, der den Verfasser von *Graciáns Lebenslehre* zu Beginn stets ehrfurchtsvoll mit einem „Sehr verehrter Herr Professor!“ anschrrieb, diese Anrede später in ein „Sehr verehrter, lieber Herr Professor!“ verwandelte und erst 1958 und nur widerstrebend in einem Brief aus Hamburg einwilligte, die Anrede in ein „Sehr verehrter, lieber Herr Krauss!“ umzuwandeln, nicht ohne sofort hinzuzusetzen, daß es dem „Schüler“ „noch nicht recht wohl“ sei, „wenn er unter Weglassung des Titels an seinen Meister schreibt“, um resigniert hinzuzusetzen „aber es muß wohl sein“; wenn in diesen Worten also keine Lobhudeleien, sondern die nüchterne Beschreibung eines traditionsbildenden Freiburger Tatbestandes erblickt werden kann, der immerhin zwei echte und einen versteckten Freiburger zu diesem Symposium geführt haben mag, dann ist leicht einsehbar, daß es den Studierenden der Freiburger Romanistik eher schwerfallen mußte, ein Studium ohne Krauss-Lektüre durchzuführen. Eine „Freiburger Schule“ ist daraus freilich ebenso wenig entstanden wie eine „Marburger“ oder „Leipziger Schule“. Schüler gab es wohl, aber keine Schule.

Jenseits dieses wissens- wie feldsoziologisch nicht uninteressanten Sachverhaltes stellt sich gleichwohl noch immer die Frage, warum ein Buch, dessen Auseinandersetzungen mit Positivismus und Geistesgeschichte fraglos in die Jahre gekommen sind, in neueren Einführungen in die Literaturtheorie nicht einmal mehr Erwähnung findet und ansonsten von „aktuelleren“ Einführungen in die Literaturwissenschaft vom Markt verdrängt wurde, doch noch unser Interesse erregen kann, ohne daß es doch ausschließlich als historisches „Zeugnis“ und Dokument nicht nur methodologisch bewegter Zeiten gelesen werden soll. Eine weitere, vorläufige Antwort auf diese Frage könnte in der meinen Reflexionen zugrunde liegenden These bestehen, daß es sich bei diesem Buch, das aus heutiger Sicht geradezu wie ein erratischer Block den Ereignissen von Mai 1968 nicht weniger fremd gegenüberstand wie eben jene *événements* für Krauss' damals in Heidelberg lehrenden Schüler zu schmerzhaften Erfahrungen führten, weniger als „Grundprobleme der Literaturwissenschaft“ denn als „Literaturwissenschaft der Grundprobleme“, eingebettet in ihren historischen Kontext, neu gelesen werden können. Die Freiheit, die ich mir mit der Umkehrung dieses Titels nehme, könnte wohl damit rechtfertigt werden, daß es sich im Grunde nicht um einen von Werner Krauss gewählten, sondern bloß akzeptierten Titel

<sup>4</sup> Ich danke den Mitarbeitern der Werner-Krauss-Edition für die ebenso sachkundige wie freundliche Verfügbarmachung dieses Briefwechsels.

„Von einer höheren Warte aus“

seines Bandes handelt. Ernesto Grassi, der Herausgeber von *Rowohlts deutscher Enzyklopädie*, hatte Krauss, der für seinen Band als Titel *Zur Interpretation literarischer Werke* oder *Die Interpretation der literarischen Werke* vorgesehen hatte, ebenso hartnäckig wie erfolgreich die neue, weniger unbeholfene, aber auch unbescheidenere Titelgebung vorgeschlagen.<sup>5</sup> Das für einen Herausgeber dieser auf ein breiteres Publikum berechneten Reihe legitime Motiv bestand darin, daß der von Krauss ins Auge gefaßte Titel „einfach vom Verkauf her nicht zu vertreten“ sei.<sup>6</sup> Damit berührt Ernesto Grassi ganz nebenbei in der Tat ein Grundproblem der Literaturwissenschaft, das leider weder aus der Mode noch in die Jahre gekommen ist. So beugte sich Krauss auch dem Vorschlag und jenem *refrán*, der in seiner „Welt des spanischen Sprichworts“ und zu Beginn dieser Ausführungen steht. Reich wurde er dabei freilich nicht.

Quien no tiene hermanos no tiene pies ni manos<sup>7</sup>

Damit haben wir freilich noch nicht die Vielzahl an Gründen für die Wahl der *Grundprobleme* ausgeschöpft. In dem gut dokumentierten Briefwechsel zwischen Werner Krauss und Ernesto Grassi betont letzterer im Verlauf jenes Meinungsaustausches, der zur genauen Konzeption und raschen Veröffentlichung des Bandes führen sollte, im Juli 1964, er dürfe wohl als einer der ersten gelten, der in der BRD Autoren aus der DDR zu Wort kommen lasse.<sup>8</sup> Gegenüber einer solchen wiederholt vorgetragenen Positionierung leistete Werner Krauss nachhaltig Widerstand; am 29. Mai 1966 stellte er in einem Antwortschreiben an Grassi unmißverständlich klar, daß man ihn so einfach und schematisch nicht verorten konnte. Vor diesem Hintergrund findet Krauss jene Formulierungen, die auszugsweise der Präsentation unseres Symposions beigegeben wurden:

Ich halte es nicht für glücklich, in einer Einleitung sozusagen als der ‘Mann des Ostens’, der die Westdeutschen ‘ansprechen’ möchte, in Erscheinung zu treten. Mein Standpunkt ist weder ein östlicher noch ein westlicher, sondern ein solcher, der ja auch vor der Teilung Deutschlands durch meine damals entstandenen Schriften bekundet wird.<sup>9</sup>

Diese wichtige Passage läßt sich zweifellos in mehrfacher Hinsicht deuten. Sie ist gewiß nicht nur Ausdruck eines vorsichtigen Umgangs mit westdeutschen Printmedien und einer Rücksichtnahme auf den eigenen ostdeutschen Lebens-

5 Vgl. die „Editorischen Anmerkungen“, in: Werner Krauss, *Literaturtheorie, Philosophie und Politik*, hg. v. Manfred Naumann, Berlin - Weimar 1987, 614 f.

6 Zit. nach: ebenda, 615.

7 „Wer keine Brüder hat, hat weder Füße noch Hände.“

8 Krauss, *Literaturtheorie, Philosophie und Politik*, a.a.O., 613.

9 Ebenda, 614.

kontext, sondern mehr noch klarer Ausdruck eines Bewußtseins der methodologischen wie ideologischen Kontinuität seines eigenen Denkens und Schreibens. Nicht umsonst schrieb Krauss in einer der spanischen *Generación del 98* gewidmeten Studie: „Von den ideologischen Konfusionen tragen einen Nutzwert stets die, die nur den wechselnden Nutzen der Ideologien erkennen.“<sup>10</sup> Darüber hinaus kommt in den Worten an Grassi aber auch seine Position gegenüber der „Teilung Deutschlands“ zum Ausdruck, die auch im Briefwechsel mit Köhler geradezu leitmotivartig anklingt. So schreibt er im Spätjahr 1952 aus Leipzig an Köhler, „der Zeitpunkt“ sei „trotz allem gar nicht so fern, in dem sich die auseinandergerissenen wissenschaftlichen Fäden der zerrissenen Heimat wieder verknüpfen“ (NWK), eine Formulierung, die in der verdoppelten Metaphorik des Risses einen Standpunkt andeutet, von dem aus Krauss nicht mehr bereit war, den Teil als ebenso homogenes wie autarkes Ganzes zu denken. Damit soll - um Mißverständnissen vorzubeugen - nicht angedeutet werden, Krauss hätte etwa dem Sozialismus abgeschworen oder die Eigenstaatlichkeit der DDR angezweifelt. Die Erfahrung des Gelebten birgt aber die Erfahrung des Gewebten, dessen zerrissene Fäden neu geknüpft werden können. Und in einem auf den 13. Januar 1958 datierten Brief ebenfalls an Köhler, aber nicht aus Leipzig, sondern von „Geislingen an der Steige (Württemberg)“ schreibt er dem Jüngerer, gleichsam von Schwabe zu Schwabe:

Meinen jetzigen Aufenthalt will ich wenigstens dazu benutzen, Ihnen [einen] Stimmungsbericht aus Leipzig zu geben, der in Leipzig nicht weitergegeben werden könnte. Die Leipziger Universität ist, sofern sie parteilich organisiert ist oder nicht, auf dem Boden von Gomulka. Wir glauben weitergekommen zu sein und begehren heiss den wahren und gewaltlosen Kommunismus, der durch die Wahrheit und die Freundschaft siegt und nicht durch einen verfinsterten Machiavelismus und eine Politik des Kampfes aller gegen alle.

Die Parteiorganisation unserer Universität steht bis auf die bürokratische korrupte Spitze geschlossen auf diesem Boden und Instruktoren aus Berlin erhalten die Antwort, die Fuente Ovejuna seinem Richter gab. Das Einvernehmen mit der Majorität aller Studenten hat nun hergestellt werden können, das gibt uns ebensoviel Bestätigung wie die berserkerhaften Wutausbrüche des Diktators, der übrigens im Westen mehr beneidet und heimlich bewundert als kritisiert ist. Brauche ich Ihnen noch zu sagen, dass unsere Einstellung keine Schwenkung nach Westen bedeutet, dass sie aber Gefahr à la Harich nicht ausschliesst. (NWK)

<sup>10</sup> Werner Krauss, „Eine Generation der Niederlage“, in: Ders., *Spanien 1900 - 1965. Beitrag zu einer modernen Ideologiegeschichte*, München - Salzburg 1972, 56.

„Von einer höheren Warte aus“

Auch hier finden wir die Betonung der Kontinuität, der Geradlinigkeit ohne jede „Schwenkung“, gepaart mit Bewußtsein und Gespür für die Gefahr und dem Sinn für solidarische Geschlossenheit, die durch jene berühmte Szene literarisch untermauert wird, mit der in Lope de Vegas auf einem historischen Ereignis basierendem Dreiakter *Fuenteovejuna* ein gegen Willkürherrschaft revoltierendes Dorf, das seinen Tyrannen ermordet hat, in höchster Gefahr zusammensteht: „Fuenteovejuna“<sup>11</sup> antworten sie selbst unter Folter auf die Frage, wer den Tyrannenmord ausgeführt habe. Einen Monat später, in einem Brief datiert auf „Unterwegs, 12. Februar 1958“, wendet sich Krauss mit einem „Lieber Erich Köhler“ an jenen, der in seiner Anrede bald darauf Krauss' Professorentitel, wie ihm befohlen, weglassen wird:

Ich muss nun aber doch die Gelegenheit benützen, um Ihnen einige Klarheit über unsere dortige Lage zu geben. Seit Okt. ist Winfried Schr., der Assistent geworden war, in strenger Einzelhaft, 'incomunicado'. Von unseren Studenten verlangt man Resolutionen gegen Winfr., über dessen Verbrechen nicht ein Wort bekannt wurde und auch bekannt werden kann. Der Kampf wird diesmal gegen die sozialistische Intelligenz und gegen die moralische Substanz der Partei geführt. Meine nicht sehr angenehme Bandscheibenzerrung mit Ischias hat mir eine allmähliche Loslösung von meinem Lehrstuhl ermöglicht; das Ziel ist Beschränkung auf die forschende Tätigkeit in der Akademie. Kortum steht mir als Assistent zur Seite; er ist durch seine mannigfachen Erfahrungen menschlich sehr gereift. Unsere ersten Publikationen werden noch in diesem Jahr erscheinen.

Eine halbe Lösung - gewiss; aber die grossen wissenschaftlichen Möglichkeiten, die mir drüben erschlossen wurden, behalten etwas Verpflichtendes. Die epileptische Verkrampfung der Diktatur isoliert sich immer mehr. Die Möglichkeit eines gewaltlosen Sozialismus, einer sozialistischen Legalität ist uns vorgemacht worden und behält ihre verpflichtende Bedeutung. Da es noch keinen Mond und keinen Sputnik gibt, auf denen uns keine Gesslerleute erwarten, so entspricht die von mir eingenommene Haltung (mit Nuancen) denen der meisten Kollegen in dieser Lage. *Ich bitte Sie herzlich, diesen Brief zu vernichten.* (NWK)

Erich Köhler hat diesen Brief nicht vernichtet und uns damit als guter Freund und noch besserer Philologe ein Zeugnis jener Bewegung gerettet, die im

11 So muß der die Untersuchung leitende Richter seinem König und Herrn in der letzten Szene des Stückes erklären: „Haciendo averiguación / del cometido delito, / una hoja no se ha escrito / que sea en comprobación; / porque conformes a una, / con un valeroso pecho, / en pidiendo quien lo ha hecho, / responden: 'Fuenteovejuna.' / Trecientos he atormentado / con no pequeño rigor, / y te prometo, señor, / que más que esto no he sacado.“

„Unterwegs“ von der BRD in die DDR, von der Leipziger Universität an die Berliner Akademie, von der körperlichen Loslösung vom Lehrstuhl zur historisch wie moralisch verpflichteten Standhaftigkeit das „drüben“ des Reisenden bald schon wieder in ein „hüben“ des Forschenden verwandeln sollte. Auch hier ist die literarische Reminiszenz nicht von ungefähr Stütze der eigenen Position, der eigenen Haltung, die freilich nur eine *halbe* Lösung sein konnte. Krauss Entscheidung für diesen Teil Deutschlands bedeutete freilich nicht, daß er diese Hälfte für das Ganze genommen und die andere Hälfte - die seiner Auffassung nach keineswegs die „bessere“ war - aus den Augen verloren hätte. So schloß er denn seinen Brief in großer Selbstverständlichkeit: „Für heute nur dieses kurze Lebenszeichen! Ich fahre morgen nach Leipzig zurück.“ (NWK)

Sicherlich sind die *Grundprobleme der Literaturwissenschaft* innerhalb eines sehr komplexen Entstehungsumfelds entstanden. Ich hielt es aber für unzulässig, ihre Vorbereitung und ihr Erscheinen von jenen Überlegungen abzutrennen, mit denen Krauss dazu beitragen wollte, die beiden Hälften aufeinander zu beziehen und die zerrissenen Fäden wieder neu zu knüpfen. Genau hier scheinen mir ohne jede hagiographische Stilisierung wichtige Anknüpfungspunkte zu liegen, die unsere aktuelle Situation - 30 Jahre nach dem ersten Erscheinen der *Grundprobleme* und ein knappes Jahrzehnt nach jenen Ereignissen, die die beiden Hälften zu einem deutschen Staat zusammenfügten, den es vorher so nie gegeben hatte - mit den Schriften von Werner Krauss in eine lebendige (und zumindest im „Osten“ intensiv gelebte) Beziehung einzutreten. Hier kommt Werner Krauss eine mit keinem anderen Romanisten vergleichbare exemplarische Bedeutung zu. So ist es gewiß - wie Hans Robert Jauß, der dritte Schwabe im Bunde (der die Reihe Stuttgart, Ulm und Biberach komplettiert), betonte - für all jene, die Werner Krauss „noch kannten und ihm viel zu danken haben“, eine „Verpflichtung“, „sein Gedächtnis zu bewahren und gerade heute wieder aufzurufen“. <sup>12</sup> Diese Verpflichtung beschränkt sich nicht auf Krauss und bleibt vor allem nicht auf jene begrenzt, die ihn von Angesicht zu Angesicht kannten. Sind diejenigen, die ihn niemals persönlich kennenlernten, unter den Krauss-Forschern heute auch in der Minderzahl, so dürfen sie dies nicht bleiben, schwindet doch sonst seine Präsenz mit jenen, die ihn kannten. Das Gedächtnis von Krauss ist nicht an das Gedächtnis derer, die zu seinen unmittelbaren Gesprächspartnern zählten, gebunden. Werner Krauss' Werk ist zu vieltalig, zu widerspruchsvoll und zu anregend, als daß es zu einem bloßen Ge-

12 Hans Robert Jauß, „Ein Kronzeuge unseres Jahrhunderts“, in: Werner Krauss, *Vor gefallenem Vorhang. Aufzeichnungen eines Kronzeugen des Jahrhunderts*, hg. v. Manfred Naumann, Frankfurt am Main 1995, 10.

genstand der Fachgeschichte einer Romanistik<sup>13</sup>, die sich ihrer eigenen „zerrissenen“, heterogenen Existenz zunehmend bewußt wird, erstarren dürfte. Die „dokumentarische“ Seite, Werner Krauss als eine Art „Kronzeuge“ der Fachgeschichte also, soll folglich nicht im Vordergrund meiner Überlegungen stehen.

Cada loco con su tema<sup>14</sup>

Wendet man sich der vierten, erweiterten Neuausgabe der *Grundprobleme der Literaturwissenschaft* zu - und ich möchte mich auf diese Ausgabe konzentrieren -, so fällt auf, daß es sich dabei zunächst um ein Buch mit zwei verschiedenen Inhaltsverzeichnissen handelt. Das erste, dem Eröffnungskapitel unmittelbar vorgeschaltete Inhaltsverzeichnis präsentiert den Aufbau des gesamten Bandes vom ersten Kapitel bis hin zum Personen- und Sachregister, enthält aber auch den Hinweis auf einen „Anhang: Texte“<sup>15</sup>, für den auf ein eigenes Inhaltsverzeichnis auf Seite 135 des Bandes verwiesen wird. Dort findet sich in der Tat ein zweites Inhaltsverzeichnis, das insgesamt 15 Texte von 15 verschiedenen Autoren auflistet. Die Auflistung dieser Texte, die in der Form einer Anthologie zusammengestellt sind, folgt - wie sich dem aufmerksamen Leser erschließt - der alphabetischen Reihenfolge der Namen ihrer Verfasser von W. Asmus bis Benno von Wiese mit Ausnahme des letzten Textes aus der Feder von Gérard Genette, dessen Beitrag (wie es der Kommentar im Inhaltsverzeichnis angibt) eine „Ergänzung zur 4. Auflage“ darstellt (GL, S. 156). Werner Krauss hat damit ein Ordnungsschema verwendet, das nicht inhaltlichen, sondern rein formalen Kriterien folgt und Beziehungen zwischen den verschie-

13 Seine Konzeption der Romanistik umriß Krauss 1950 auf der Kopie eines Briefes von Walther von Wartburg über die mögliche Gründung eines „Instituts für Hispanistik“ oder eines „Instituts für romanische Philologie“ wie folgt: „Ich bin nur an einem Institut für *Hispanistik* interessiert; das Gesamtgebiet der *Romanistik* ist zu umfassend für eine wissenschaftliche Spezialisierung und auch noch niemals in einem akademischen Institut - außerhalb des Lehrbetriebes - zusammengefaßt worden.“ Zit. nach: Martin Fontius, „Vom Hispanisten zum Dixhuitiemenisten. - Zu einem Kapitel deutscher Wissenschaftsgeschichte“, in: Krauss 7, 623. Dort finden sich wichtige Hinweise zur weiteren Entwicklung seiner Sichtweise des Konzepts der Romanistik.

14 „Jeden Narren mit seinem Sparren.“

15 Werner Krauss, *Grundprobleme der Literaturwissenschaft. Zur Interpretation literarischer Werke*. Mit einem Textanhang. Erw. Neuaufl., Reinbek bei Hamburg <sup>4</sup>1973, 5. Ich zitiere im folgenden unter Angabe der Sigle GL und der jeweiligen Seitenzahl direkt im Text und greife aus analysetechnischen Gründen nicht auf die in der Werkausgabe wiedergegebene Textfassung zurück. Auf Seite 4 des Bandes finden wir folgenden kursiv gesetzten Eintrag: „Der hier vorgelegte Text wurde eigens für 'rowohlts deutsche enzyklopädie' geschrieben und für die 4. Auflage (1973) um ein Kapitel über den Strukturalismus sowie einen Aufsatz von Gérard Genette erweitert.“

denen Texten ebenso offenläßt wie eine logisch, argumentativ oder narrativ begründete Abfolge nachhaltig vermieden wird. Bei einem derartigen Strukturprinzip bereitet es auch keine Schwierigkeiten, es aus nicht weniger, aber anderen formalen Gründen auch einmal zu durchbrechen, insoweit der den *Figures I* entnommene Text Genettes aus zweifellos drucktechnischen Gründen einfach „angehängt“ wurde. Ohne auf diese Textanthologie hier eingehen zu können, soll doch festgehalten werden, daß sich ein der Sammlung unterliegendes Strukturmerkmal - und damit ein Auswahlkriterium - insoweit feststellen läßt, als sich die Autoren in etwa gleichgewichtig über den „östlichen“ und den „westlichen“ Teil der europäischen Literaturwissenschaft verteilen. So mag die Aufnahme und Anordnung der Texte, die vielleicht nicht nur bei einem jungen Freiburger Romanisten Kopfschütteln und eher bissige Randnotizen ausgelöst haben, eine Begründung darin finden, daß hier die beiden „Hälften“ zu einer Einheit zusammengeführt wurden, wobei die Problematik der Anordnung dieser Texte dann weise dem Alphabet zur Klärung aufgegeben wurde.

Die Doppelung der Inhaltsverzeichnisse entspricht einer Doppelung der Bücher, die gleichwohl hierarchisch verläuft, ist das zweite doch dem ersten Inhaltsverzeichnis zu- und untergeordnet, ohne freilich das „Eigenleben“ des zweiten Buches völlig zu unterbinden. Es finden sich noch zwei weitere Kommentare direkt im ersten Inhaltsverzeichnis. Zum einen betreffen sie die bereits erwähnte Ergänzung um den Abschnitt „Strukturalistische Literaturbetrachtung“, der sich als Kapitel VIIIa im Inhaltsverzeichnis unmittelbar Kapitel VIII („Nationale und vergleichende Literaturgeschichte“) anschließt, im Buch selbst aber nicht auf Seite 119 folgt (dort findet sich Kapitel IX, „Periodisierung und Generationstheorie“), sondern auf Seite 241 direkt nach dem Text Genettes einsetzt. Hierauf folgt als „Enzyklopädisches Stichwort“ der mit den Initialen W.K. versehene und wenig mehr als eine Seite umfassende Text „Wem dient die Interpretation der literarischen Werke?“. Im ersten Inhaltsverzeichnis steht dieser auf Seite 248 einsetzende Text jedoch an erster Stelle,<sup>16</sup> versehen mit dem kursiv und in Klammern gesetzten Kommentar „Zur vorherigen Lektüre empfohlene Einführung in den Problemkreis, dem das Thema entstammt“ (GL, S. 5). Damit besitzt dieses Buch eine Anlage und Präsentation, die in der Tat so ungewöhnlich ist, daß dem ersten Inhaltsverzeichnis verschiedene Kommentare beigegeben werden mußten, wäre doch sonst zu befürchten gewesen, ein potentieller Käufer hätte von Beginn an einem Band mißtraut, der laut Inhaltsverzeichnis mit dem Ende anfängt, die Abfolge der Kapitel im Buch nicht korrekt wiedergibt und zudem den Verweis auf ein weiteres Inhaltsverzeichnis enthält, das eine insgesamt knapp hundertseitige Anthologie erschließt, die zwar als

16 Das Inhaltsverzeichnis verweist fälschlich auf die Seite 234, offenkundig ein Versehen der Redaktion bei der Überarbeitung dieser vierten Auflage.

Anhang bezeichnet wird, der aber dann noch weitere, aus der Feder von W.K. stammende Texte nachfolgen. So besitzt dieses Buch auf den ersten Blick eben jenen „Habitus einer souveränen, selbstinszenierten Schrulligkeit“, den man Krauss zusprechen konnte.<sup>17</sup>

All dies mag für den einen rein drucktechnischen Erwägungen geschuldet und für den anderen schlicht nur skurril sein. In der Tat entsteht jedoch ein Buch, das über zwei Anfänge - den „physischen“ und den im Inhaltsverzeichnis „empfohlenen“ -, dafür aber über kein eigentliches Ende verfügt, brechen die *Grundprobleme der Literaturwissenschaft* (zumindest vor den Angaben zum Verfasser, der Auflistung literaturwissenschaftlicher Grundbegriffe, den Literaturhinweisen sowie dem Personen- und Sachregister) mit den Kurztexten der Anthologie, einem hinzugefügten, aber einem weit vorangehenden Kapitel zugeordneten Text sowie einem reihenkonformen „Enzyklopädischen Stichwort“, das zuallererst gelesen werden soll, ab. Innerhalb einer derartigen Struktur sind die formalen Kriterien der Anordnung - nach römisch durchnummerierten Kapiteln im ersten und nach der alphabetischen Reihenfolge im zweiten Inhaltsverzeichnis, wobei für beide Prinzipien stets Ausnahmen vermerkt sind - keineswegs dazu geeignet, das Vertrauen des Lesers in einen völlig logischen Aufbau des Buches gänzlich wiederherzustellen. Einer reihenüblichen, von Grassi angeregten Untergliederung nach Paragraphen widersetzte sich Krauss. Die vierte Auflage der *Grundprobleme der Literaturwissenschaft* ist sicher kein Buch, das ähnlich wie Julio Cortázers Roman *Rayuela* (den Krauss schätzte) verschiedene lineare und nicht-lineare Leseparcours anbietet, sondern schon eher ein Band, der wie Fernando Ortiz' Essay *Contrapunteo cubano del Tabaco y el Azúcar* (der Krauss wohl eher unbekannt geblieben sein dürfte) ein verdoppeltes Inhaltsverzeichnis und eine proliferierende Grundstruktur aufweist. Der Anhang fremder wie eigener Texte hätte bei späteren Neuauflagen sicherlich noch an Umfang gewonnen. Die etwas labyrinthische Anlage, die vielleicht nicht nur für Studienanfänger etwas verwirrend ist, lädt den Leser jedenfalls zu einer Lektürewise ein, die nicht-linear ist und zwischen den einzelnen Textteilen hin- und herspringt.

Mißachten wir aber die Leseanweisung des Inhaltsverzeichnisses und beginnen wir unsere Lektüre mit dem unmittelbar folgenden Kapitel I, dessen Titel ebenso wie jene des „Enzyklopädischen Stichworts“ und des zweiten Kapitels im Gegensatz zu anderen Textteilen in die Frageform gekleidet ist, so daß gleichsam drei Fragen diesen Band eröffnen,<sup>18</sup> dann machen wir eine

<sup>17</sup> Jauss, „Ein Kronzeuge unseres Jahrhunderts“, a.a.O, 11.

<sup>18</sup> In der Reihenfolge des ersten Inhaltsverzeichnisses sind dies „Wem dient die Interpretation der literarischen Werke?“, „Was kann die Interpretation literarischer Werke be-

interessante Entdeckung. Krauss fragt nicht danach, was die „Grundprobleme der Literaturwissenschaft“ sind, sondern innerhalb welchen Kontexts sich die Interpretation literarischer Werke ansiedelt, welchen Zielen und Zwecken sie dient und wie sich ihr Gegenstand konstituiert. Ohne Umschweife kommt Krauss auf den von ihm vorgesehenen Titel des Bandes zurück, der immerhin als Untertitel in die bibliographische Erfassung des Bandes eingegangen war. Die ersten Sätze des ersten Kapitels situieren diese Tätigkeit des Interpretierens (und gleichzeitig die Position des Schreibenden):

Die Interpretation eines literarischen Werkes wird fällig, wenn das Verständnis auf unübersteigbare Schwierigkeiten stößt, wenn der Sinn sich versagt oder verrätselt und wenn es aus diesem Grunde zu einem Kurzschluß im Kontakt zwischen Autor und Leser kommt. Aber - wie konnte es überhaupt so weit kommen? Das literarische Werk ist doch wohl dazu berufen, etwas zu offenbaren, und nicht, etwas zu verbergen; es schließt sich nicht ab, sondern bemüht sich, der Aufgeschlossenheit des Lesers zu entsprechen. [...] Tatsächlich wurde bisher nur vom literarischen Werk an sich gesprochen. In Wahrheit aber haben wir es stets mit einer Vielheit von Werken zu tun. Wer einmal Geschmack am Lesen gefunden hat, der wird die verschiedensten Objekte zu seiner Befriedigung gebrauchen. Diese Vielheit von Werken wird im Leser meist nicht zur Einheit kommen - sie stellt sie indessen unabhängig vom Leser dar, indem die verschiedenen Werke sich als eine Literatur konstituieren lassen.

Der Leser ging nur darauf aus, sich jeweils von dem einen, gerade gelesenen Werke ergötzen zu lassen - er findet sich jedoch schließlich einem Komplex von verschiedenen Lesespuren gegenüber, für den er den Schlüssel nicht ohne weiteres besitzen kann. Halten wir also fest: der Literaturcharakter des literarischen Werkes ist es, der dem Geschäft des Interpretierens seine Relevanz und seine Bedeutung verleiht. Indem man alles Mögliche liest, will man schließlich auch orientiert sein über das, was das Gelesene in einem größeren Zusammenhang bedeutet. (GL, S. 7)

In diesem *incipit* erscheint zunächst die direkte, die transparente Kommunikation zwischen Autor und Leser vermittelt des literarischen Werkes von einem „Kurzschluß“ bedroht. Dunkelheit und Verrätselung des Sinnes bedürfen einer weiteren Kommunikationsinstanz, die als Tätigkeit und als Gewerbe, als „Geschäft des Interpretierens“, eingeführt wird. Erst die Interpretation macht dem Leser die grundsätzlich im literarischen Werk angelegte „Offenheit“ auch zugänglich und kann ihm jenseits der „Vielheit der Werke“ die „Einheit“ der vom

zwecken?“ sowie „Was ist Literatur?“. Ansonsten ist nur Benno von Wiese's kurzer Textauszug im Anthologieteil im Titel in die von Krauss geschätzte Frageform gekleidet.

Interpreten konstituierten Literatur aufzeigen. So verlangt der „Komplex von verschiedenen Lesespuren“ nach einem „Schlüssel“, den der Leser „ohne weiteres“ nicht besitzen könne. In der Vielheit dieser Metaphorik, die nicht recht zusammenpassen will, deren Schwäche hier auch nicht verborgen sei, scheint als Zielsetzung der Interpretation die Orientierung an „einem größeren Zusammenhang“ auf; es wird eine Beobachterposition angestrebt, die - wie Krauss wenig später formuliert - „von einer höheren Warte aus“ (GL, S. 10) nicht nur die Einzelwerke erfaßt, sondern sie stets als Teile einer Einheit begreift. Der Einzeltext ist Teil einer erst *konstituierten* Literatur. Die Literatur aber, so heißt es im neunten Kapitel über Periodisierung und Generationstheorie, „ist mit allen Fasern ihres Wesens im Leben der Geschichte verklammert“. Sie gehöre „zu den Elementen des geschichtlichen Seins, dem sie den letzten, verbindlichen Sinn verleiht und die allmenschliche Verbundenheit sichert“ (GL, S. 122). Damit rückt das historische Konstituiertsein von Literatur ins Blickfeld, um dann doch wieder zu einem Element des „geschichtlichen Seins“ zu erstarren.

Die Beobachterposition des unentbehrlichen Interpreten wird bereits zu Beginn der *Grundprobleme* durchaus statisch verankert: „Interpretieren heißt, ein Wort oder eine Stelle dem Treiben der Rede entziehen, sie zur Klärung aus der fluktuierenden Gesprächssituation herausnehmen.“ (GL, S. 9) Der Interpret, so scheint es, hat als Vermittler zwischen Autor und Leser festen Boden unter den Füßen: Seine Auslegung stellt sich dem Treiben der Rede nicht nur entgegen, sie stellt die Rede des Anderen fest. Sie gewinnt dem Fluktuierenden, dem Treibenden des Gegenstands eine statische Sicherheit ab, die sich in Krauss' Arbeit der Reflexion über das geschichtliche Sein verdankt. Als Sinn des Interpretierens erscheint die Fest-Stellung des Sinns, die in der Metaphorik von Schloß und Schlüssel - und weniger in der gegenläufigen des Spurenlesers - aufscheint.

Mit dieser Beobachterposition ist zugleich die Position des Interpretierenden wie der Erzählerinstanz im Text, die man mit jener des realen Autors Werner Krauss gleichzusetzen pflegt, markiert. In dem mit W.K. unterzeichneten „Enzyklopädischen Stichwort“ wird es als ein „fortgesetztes Anliegen“ bezeichnet, für eine „Erhöhung des wissenschaftlichen Standpunkts der Interpretation“ zu sorgen (GL, S. 248). Eine Weltentrücktheit ist damit nicht gemeint. Im Gegenteil: Angesichts einer „ständig sich verkürzenden Arbeitszeit“ bedürfe es keiner „Prophetengabe“ vorauszusagen, daß die Literatur dazu „berufen“ sei, „in einem bisher undenkbaren Ausmaß Massenkonsumgut zu werden“ und so zum „Wiederaufbau eines harmonischen Lebenssinnes“ beizutragen (GL, S. 248). Hierin sieht W.K. neue Chancen für die Literaturwissenschaft, die durch die Öffnung auf breite Bevölkerungsschichten „das fatale Ansehen einer Geheimwissenschaft verlieren“ und auch „dem Durchschnittsleser immer mehr zur besseren Orientierung“ verhelfen könne (GL, S. 248). Nicht um Vulgarisie-

rung, die „immer eine Dosis von zynischer Menschenverachtung“ voraussetze, sondern um Klarifizierung gehe es, um eine klarere „Herausarbeitung der Standpunkte“ (GL, S. 249).

Mögen auch die „Voraussagen“ zur künftigen Entwicklung der Literatur zum Massenkonsumgut angesichts der aktuellen globalen Entfaltung der neuen Medien aus heutiger Sicht wie Signale aus einer vergangenen Welt wirken, die ethische Verpflichtung einer Literaturwissenschaft, die sich um die Auslegung der Literatur für möglichst breite Leserschichten bemüht und nicht zur Geheimwissenschaft verkommen will, ist keinesfalls zu einem Relikt vergangener Zeiten geworden. Der utopische Hauch, der diesen Eröffnungs- und Abschlußtext der *Grundprobleme* durchweht, erinnert an die gesellschaftliche Verpflichtung nicht nur der Literatur - die für Krauss noch ganz selbstverständlich im Zentrum des kulturellen Systems steht -, sondern auch der Literaturwissenschaft. Damit ist in der Tat das ethische *Grund*-Problem literaturwissenschaftlichen Arbeitens bei Werner Krauss berührt, das die Frage nach dem Standort des Interpreten, die gleich zu Beginn des ersten Kapitels erhoben wurde, nochmals aufruft. Die Thematik der Beobachterposition, die Krauss bereits in seinem Brief an Ernesto Grassi direkt ansprach und die er nicht auf der niederen Ebene eines „westlichen“ oder „östlichen“ Standpunkts behandeln wissen wollte, weist auf das Grundmotiv dieser *Grundprobleme der Literaturwissenschaft* hin: Die „höhere Warte“, die Krauss in seinen Arbeiten zu erreichen hoffte, ist mit dem Grundthema seines Schreibens überhaupt verbunden, der Gewinnung und Bewahrung eines festen, geschichtlich verankerten und erhöhten Standpunkts. So erst wird Literaturwissenschaft für ihn zum geschichtlichen Auftrag, zu einem Schreiben, das im Zeichen der Auftraggeberin Geschichte steht. In den unmittelbaren Nachkriegsjahren ist Krauss, der zu den maßgeblichen Vertretern einer neuen Wissenschaftskonzeption in der DDR wird,<sup>19</sup> davon überzeugt, nicht nur einen geschichtlichen Standpunkt, sondern den Standpunkt der Geschichte schlechthin einzunehmen. Seine tiefe Einsicht in geschichtliche Prozesse und die Umsetzung des Erlebten in Erfahrung wird ihn letztlich davor bewahren, diesen Standpunkt dauerhaft zu verabsolutieren: *La ciencia es locura si buen seso no la cura*<sup>20</sup>.

19 Vgl. hierzu auch Monika Walter, „Eine unbeachtete Horizonterweiterung der Literaturwissenschaft. Zum letzten Buch von Werner Krauss“, in: *Iendemains* XVIII, H. 69/70 (1993), 253.

20 „Die Wissenschaft ist Narrenwissen, läßt sie den gesunden Verstand vermissen.“